

Und es werden kommen vom Morgen und vom Abend,  
von Mitternacht und vom Mittage,  
die zu Tische sitzen werden im Reich Gottes.

*Lukas 13,29*

Die Evangelisch-Theologische Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität trauert um

Professor i. R. Dr. theol. Peter Hauptmann,

der am 23. Mai 2016 in Überlingen im Alter von 88 Jahren verstarb.

Peter Hauptmann wird allen denen, die ihn noch kennenlernen durften, als konservativer Gentleman der besten Art in Erinnerung bleiben. Die Fliege, die zu seinen Markenzeichen gehörte, war nur äußeres Anzeichen für eine innere Haltung, die ihn lebenslang prägte. In Chemnitz, wo seine Eltern ein Reisebüro führten, am 25. März 1928 geboren, studierte er von 1947 bis 1953 in Berlin, Rostock und Münster Evangelische Theologie. Hier waren es vor allem Karl Heinrich Rengstorf und Robert Stupperich, die seinen weiteren Lebensweg bestimmen sollten.

Unter Einfluss von Rengstorf schloss Peter Hauptmann sich im Protest gegen den Beitritt der lutherischen Landeskirchen zur Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) der Selbständigen evangelisch-lutherischen Kirche in Hessen an, eine der Vorgängerkirchen der heutigen Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK). Stupperich war es auch, der das nachhaltige Interesse Peter Hauptmanns für die russische Orthodoxie, ihre Geschichte und gegenwärtige Situation weckte.

1953 wurde Peter Hauptmann mit der Arbeit „Altrussischer Glaube. Der Kampf des Protopopen Avvakum gegen die Kirchenreformen des 17. Jahrhunderts“ promoviert. Der „Altlutheraner“ fühlte sich den russischen „Altgläubigen“ nahe! Die Dissertation erschien nach gründlicher Überarbeitung 1963 bei Vandenhoeck & Ruprecht, womit eine lebenslange Zusammenarbeit mit dem traditionsreichen Göttinger Verlag begründet wurde.

Schon diese Dissertation markierte eine für Peter Hauptmann typische Arbeitsweise. Ausgedehnte Archivstudien und weiträumige Feldstudien lagen ihm weniger. Solche Bemühungen wusste er in aller Regel durch zähe und penible Arbeit am heimischen

Schreibtisch zu ersetzen, in der auch entlegenste Hinweise in der Literatur aufgenommen wurden. Auslandsreisen unternahm Hauptmann nur selten. Einige studentische Exkursionen nach Siebenbürgen, zusammen mit Hans Helmut Eßer und Wilhelm Heinrich Neuser, sowie die gelegentliche Teilnahme an ökumenischen Veranstaltungen in Moskau und in der Schweiz genügten ihm.

Innerhalb seiner lutherischen Freikirche bestand Peter Hauptmann das Zweite Theologische Examen 1955 in Oberursel. Am 4. Dezember des gleichen Jahres wurde er ordiniert und als Vikar und Lehrer an das freikirchliche Missionsseminar in Bleckmar entsandt. Über seine wenigen Jahre im Pfarrdienst, zuletzt in Mühlhausen (Oberfranken), hat Peter Hauptmann später wenig berichtet, aber die Bindung an seine Kirche war ihm wichtig. Regelmäßig übernahm er bis in die letzten Lebensjahre hinein dort gottesdienstliche Verpflichtungen, hielt Vorträge vor Konventen und interessierte sich für das Leben in den Gemeinden. 1996 hat Peter Hauptmann „seine“ SELK, zu deren Ministerium er gehörte, dann enttäuscht darüber verlassen, dass auch in dieser Kirche über die Frauenordination debattiert wurde und an deren Ausbildungsstätten ihm „fremdes Gedankengut“ um sich griff. Eine neue geistliche Heimat fand er in der vorwiegend in Sachsen aktiven Evangelisch-Lutherischen Freikirche (ELFK); er besuchte ihre Pastoralkonferenzen und Synoden, hielt noch einige Gastvorlesungen am Lutherischen Theologischen Seminar in Leipzig und trug durch großzügige Spenden maßgeblich zum Entstehen des Gemeindezentrums in Wangen/Allgäu bei.

1958 kam Peter Hauptmann an das Ostkirchen-Institut in Münster, damals unter der Leitung von Robert Stupperich, wo er sich 1968 mit einer Untersuchung zur Entstehung und zum Lehrgehalt der Katechismen der russisch-orthodoxen Kirche habilitierte, die 1971 bei Vandenhoeck & Ruprecht publiziert wurde. 1976 wurde ihm, nachdem er zum Professor für Kirchengeschichte Osteuropas und Theologiegeschichte der Lutherischen Konfessionskirchen ernannt worden war, die Leitung des Ostkirchen-Instituts in der Nachfolge Stupperichs übertragen. Diese Aufgabe nahm er bis zum Eintritt in den Ruhestand 1990 wahr.

In der akademischen Lehre deckte Peter Hauptmann ein breites Angebot ab. Die Alte Kirche fand dabei ebenso Beachtung wie die Reformationsgeschichte. Im Mittelpunkt standen aber immer die Geschichte der russisch-orthodoxen Kirche und der selbständigen lutherischen Kirchen. Die Studierenden - deren Namen er niemals vergaß - konnten bei ihm sorgfältiges Arbeiten lernen. Als Leiter des Ostkirchen-Instituts förderte er seine Mitarbeiter stets in großzügiger Weise, ließ ihnen Freiräume und freute sich mit ihnen, wenn wieder eine akademische Qualifikation erreicht worden war. „Betriebsausflüge“ in die nähere Umgebung Münsters und institutsinterne Feiern machten ihm Freude.

Im Mittelpunkt der alltäglichen Institutsarbeit stand die Herausgabe des Jahrbuchs „Kirche im Osten. Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde“, das, von der DFG gefördert, auch bei Vandenhoeck & Ruprecht erschien. Neben den Aufsätzen von zahlreichen Autoren des In- und Auslands bildete die Sparte „Chronik. Aus dem kirchlichen Zeitgeschehen in Osteuropa“ mit ihren Länderberichten einen weiteren wichtigen Schwerpunkt des Jahrbuchs. Die hier von maßgeblichen Kennern der osteuropäischen Kirchen vorgelegten Analysen haben inzwischen ihrerseits zeitgeschichtlichen Quellenwert gewonnen. Der umfangreiche Sektor der Buchbesprechungen spiegelte bis zuletzt auch die Doppelpoligkeit des Ostkirchen-Instituts und seines Jahrbuchs wider. Einerseits fühlte man sich dem Auftrag der Gründerväter des Instituts, insbesondere Otto Dibelius und Herbert Girgensohn, verpflichtet, das kirchliche und kulturelle Erbe der deutschsprachigen protestantischen Kirchen im östlichen Europa zu pflegen. Mit der Berufung Robert Stupperichs, der 1904 in Moskau geboren war, wurde dem Ostkirchen-Institut aber andererseits auch eine starke Ausrichtung auf die Welt der Orthodoxie mit auf den Weg gegeben, die bis zur Auflösung des Instituts 2008 seine Außenwahrnehmung maßgeblich mitbestimmte.

1988 konnte Peter Hauptmann zusammen mit Gerd Stricker und im Zusammenwirken mit zahlreichen Fachkollegen den umfangreichen Band „Die Orthodoxe Kirche in Rußland. Dokumente ihrer Geschichte (860-1980)“ bei Vandenhoeck & Ruprecht vorlegen. Das 958 Seiten starke Standardwerk wurde inzwischen von der Bayerischen Staatsbibliothek komplett digitalisiert und ins Internet gestellt. In kompetenter Auswahl, sorgfältig übersetzt, mit umfangreichen Einleitungen zu den einzelnen Dokumentengruppen und bis in die Detail hinein kommentiert, erhielten damit auch Interessenten, die des Russischen nicht mächtig sind, unmittelbaren Zugang zur historischen Überlieferung der russischen Orthodoxie in ihren vielfältigen Bezügen.

Neben allen Studien zur russischen Orthodoxie und ihren Randgebieten hat Peter Hauptmann sich immer wieder intensiv auch mit der Geschichte und Theologie der lutherischen Freikirchen beschäftigt. Martin Kiunkes im Krieg verschollene Dissertation von 1941 „Johann Gottfried Scheibel und sein Ringen um die Kirche der lutherischen Reformation“ konnte er 1985 als Reprint bei Vandenhoeck & Ruprecht vorlegen. Zwei Jahre später folgte, beim selben Verlag, ein Sammelband von Studien zum Anliegen des Breslauer Lutheraners Johann Gottfried Scheibel unter dem Titel „Gerettete Kirche“. Im Ruhestand entstand schließlich noch das voluminöse Lesebuch „Johann Gottfried Scheibel. Vom innersten Wesen des Christentums. Auszüge aus dem Schrifttum des Breslauer Lutheraners (1783–1843)“, das mit einem Umfang von 531 Seiten 2009 in Göttingen erschien. Es ist Peter Hauptmann immer ein Kum-

mer gewesen, dass seine eigene Kirche dieses Erbe, wie er meinte, zunehmend zu wenig achtete. Ob das Scheibel-Florilegium an diesem Zustand noch etwas ändern konnte, muss dahingestellt bleiben.

Durch Friedrich Heyer war Peter Hauptmann auf das Schicksal der Armenier und ihre Kirche aufmerksam gemacht worden. 1971/72 war die 1904 von Johannes Lepsius gegründete Deutsch-Armenische Gesellschaft (DAG) wieder ins Leben gerufen worden. Einige Jahre lang hat Peter Hauptmann dieser Gesellschaft als Präsident vorgestanden. Die späteren Bemühungen von Hermann Goltz in Halle um die Sicherung des Lepsius-Nachlasses und des Lepsiushauses in Potsdam verfolgte er mit großem Interesse. Dass der Deutsche Bundestag schließlich doch die Verfolgung der Armenier durch das Osmanische Reich als Völkermord anzuerkennen bereit war, erfüllte ihn mit tiefer Befriedigung.

Eine stille Liebe verband Peter Hauptmann mit der Welt der Sorben. Das Sorbische studierte er regelmäßig in den Morgenstunden mit Hilfe eines Schallplattenkurses. In der Festschrift für Kurt Aland von 1980 publizierte er einen größeren Aufsatz über „Die Bibel für das Sorbenvolk“. Auch im Jahrbuch des Instituts fand diese Thematik Beachtung.

1978 wurde Peter Hauptmann zum Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster gewählt. Die Mitarbeiter im Institut sahen das mit Sorge: Wie würde der „Chef“ den mit diesem Amt verbundenen Anforderungen gerecht werden können? Viele der Dekans-Geschäfte lagen ihm doch so gar nicht. Zum Erstaunen der Mitarbeiterschaft und auch der Kollegen kam Peter Hauptmann damit aber überraschend gut zurecht. Großer Fleiß und sorgfältige Amtsführung sicherten ihm auch in diesem Amt Respekt und Anerkennung, das er dann allerdings auch mit großer Erleichterung wieder abgab, um an seinen Schreibtisch zurückzukehren.

Mit der Erreichung des Ruhestands fühlte sich Peter Hauptmann von mancher Last auch befreit. Plötzlich konnte man ihn in Jeans antreffen, und die Fliege wurde nur noch bei besonderen Anlässen getragen. Nun wurden auch Reisen in wohldosierter Auswahl möglich, insbesondere diverse Flusskreuzfahrten machten ihm Freude. Von Überlingen aus, seinem Wohnort in Ruhestand, konnte Hauptmann nun auch im Opernhaus Zürich der alten Liebe zum Musiktheater nachgehen. Familiäre Kontakte konnten wiederbelebt werden, die Beteiligung am Gemeindeleben der ELFK wurde im Rahmen des Möglichen wahrgenommen. Die letzten Lebensjahre von Peter Hauptmann waren von allerlei Krankheiten begleitet. Aber er freute sich über jeden Kontakt und telefonierte noch immer gerne und ausführlich. Noch am Tag nach seinem letzten Geburtstag hatte sich daran nichts geändert.

Am 1. Juni 2016 wurde Peter Hauptmann auf dem Friedhof in Überlingen beerdigt.

*Have, pia anima!*

*Prof. a. D. Dr. Peter Maser*